anfangs seinen Segen und einen merklichen Abgang der Waren gab, wodurch die Arbeiter vermehret wurden, so wurde das Fabrikhaus vorm Westerthor gebaut und hiesige arme geringe Bürger dazu gezogen, da dann viele und successive noch mehrere mehrentheils Kinder dazu gesetzet werden.

Der Absatz war so gut, daß man auch eine Seydenband-Fabrique und Seydenfärberey anlegte mit Stühlen von verschiedenen Arten, und unter denselben diese, da ein Mensch 16 bis 24 Bänder machen kann.

1754 200 reichgelohnte Arbeiter.

1755 separierte sich Joh. Christ. Wieler, welcher sich einige Jahre vorher in Magdeburg verheiratet und etabliert hatte, nahm seinen Theil dieser Fabrique davon, errichtete seine Privathandlung. So eigene Fabrik in Magdeburg.

Bernhard Wieler gab alles dann an Halffmann ab.

1757 trennte sich auch Gerhard Wieler, legte ein eigenes kostbares Fabriquenhaus in der Stadt an und leitete dieses für sich allein.

Aber die Sache ging so gut, daß Halffmann nicht nur nicht einging, sondern noch ein 2tes Haus in der Stadt baute. Aber selbst diese Häuser reichten nicht, die Arbeiter zu fassen, weshalb manchem Meister 3 und mehr Stühle in sein Privathaus gegeben wurden.

Dann ging auch Gerhard Wieler von Iserlohn und verkaufte sein Haus an die Söhne Bernhard, Melchior, Diedrich. Ließ sich mit seinen Arbeitern auch in Magdeburg nieder.

Bier, Kaut-Brauerey und Essigbrennerey.

Nicht zunftmäßig. Wer das nöthige Material aufbringen kann, vor allem die Aecker, kann das Gewerbe betreiben. Niemals dieserhalb Tazen und jeder hat durch gute Ware sich selbsten einen guten Abgang und Debit gemacht.

Handlungen und Commercium bis 1677.

Unter Iserlohner Waren versteht ich erstlich den bis in den 30jährigen Krieg häufig geförderten Stahl und was die Schmiedes- und Drahtzieher und Panzermacher, Bullners- oder Buchmacher nach dem 30jährigen Kriege continuiret und gereichet haben. Sie alle hatten ihre Reidemeister, die die Waren auswärts debitierten. Diese Reidemeister gehen zur Frankfurt a. M. Messe; Draht besonders nach Cöln, Aachen, Wesel und Dortmund, und am Rhein; in Münster u. Holland wird haustiert bis zum französischen Kriege. 1672/3 ist die größte Niederlage davon in Cöln und Dortmund gewesen. Letztere übernahmen dann die Versendung nach Holland, Hamburg, Bremen. Von dort auch beziehen wir zurück Wein, „Oly", Thran, Holländer Käse und dergleichen über Dortmund und Cöln.

Nach 1677 versenden die Reidemeister direkt bis Hamburg, Holland etc. Sie brachten auch die Retourwaren zurück. Junge Leute fangen auch an und nehmen sich zu den steifgen auch andere fremdde Waren (Nehnadeln, Fingerhüte und allerhand kleinen Waren) mit nach Straßburg, Schweiz, Schwaben. Großer Erfolg. Dehnten also ihren Betrieb noch weiter aus. Es waren besonders Anthon Becke und Henrich Humme, die weiter hinaus gingen. Diese ziehen Joh. Renzing, Joh. d. d. Becke, Rötger, Maste nach sich. Sie trennen sich dann voneinander und Humme nimmt die Schweiz, Becke die Leipziger u. Braunschweiger Messen u. die Naumburger mit u. nachher Compagnon Rötger Maste. Diese zogen wieder andere nach sich und betrieben schließlich ausser der Iserlohner Ware auch noch Fremde dazu. Sie trazen auch zur Anlage neuer Fabriken bei.

Bei den Drahtziehern kommt immer mehr der Kupferdraht auf, der um 1650 aus Meißen, dem Ertzgebirge und Böhmen hierhin verpflanzt ist. Ihm 1700 55 Drahtmühlen mit 221 Scheiben. Wenn auf jeder Scheibe nur 10 Pfd. täglich gezogen und auf jeder einspännigen Karre 1000 Pfund zur Versendung kommen, so jährlich über 600 Karren. Ebensoviel aber erfordert das Heranschaffen des Materials von Altena, Dahl oder Eringsen!

Ferner hatten die Iserlohner den Vertrieb alles Drahts, der in Altena, Lüdenscheid, Dahle, Eringsen, Limburg gezogen wurde.

Aber auch die anderen Waren versanzen Fuhren:- die Schmallen, Nähnadeln. Fingerhüte etc.

So rüsteten sich die Kaufleute für die Messen Leipzig, Braunschweig, Naumburg, nach Holland, Hamburg, Hannover.

Die Fuhren erforderten Retourfrachten! Aus Holland in Fettwaren und Butter, Oly, Thran, Stockfisch, Hering, Käse, Tabacke etc. Davon Niederlagen in Iserlohn, von denen auch die anliegenden Städte, besonders Cölnischen, profitierten.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterregel.

„Es de Lippe schwoar, sau es et im Suerlanne kloar,
es det Suerland schwatt, sau es de Lippe glatt."

So lautet eine Wetterregel aus der hiesigen Gegend, zwischen Lippe und Ruhr einerseits und dem Sauerlande andererseits. Wenn über der Gegend von Ruhr und Lippe eine Wolkenbank lagert, also „de Lippe schwoar" ist, so kann man in unserer Gegend bestimmt auf Regen rechnen. Ist dagegen das südlich gelegene Sauerland in Wolken gehüllt, also „es det Suerland schwatt", so geht dort der Regen nieder.

(W. Ewig, Dröschede b. Letmathe.)

Von guten Büchern.

Das schöne Westfalen. Von Fritz Mielert. Mit 92 Bildern, sämtlich nach Aufnahmen des Verfassers und mit einleitendem Text. Preis 24 Mark, einschließlich aller Teuerungszuschläge und der Besorgungsgebühr. Verlag Friedr. Wilh. Rukfus, Dortmund.

Der Verfasser sagt im Vorwort: Was die vorliegenden Blätter enthalten, biete ich dem westfälischen Volke mit Stolz und Freude." Mit denselben Empfindungen wird jeder Westfale, der seine Heimat liebt, sich in das prächtige Werk vertiefen. Die äußere Anordnung ist von wohltuender Klarheit: zunächst etwa 15 Seiten Text, dann 92 ganzseitige Bilder in ununterbrochener Folge. Sämtliche Bilder sind nach Aufnahmen des Verfassers hergestellt, daher die wunderbare stimmungsmäßige Einheitlichkeit. Aber keine Eintönigkeit! Aller Schönheit hat sein Auge offengestanden, als er mit der Kamera Westfalen durchstreifte; es umfaßte mit gleicher Liebe die weltbewollten Stätten großer geschichtlicher Erinnerung wie den stillen Reiz bescheidener Bauerndörfer, den unvergänglichen Glanz der Kunstdenkmäler vergangener Tage wie die weltverlorene Schönheit namenloser Waldtäler. Auch dem, der seine Heimat gut kennt, erschließt das Buch ungeahnte Schönheiten; denn alle Bilder sind von einem so feinen Malerauge gesehen, wie es doch nur Wenige besitzen. Das Dritteil des Buches bringt uns die zweite Überraschung: Dieser Mann mit dem Maleraage hat auch einen Dichtermund. So gibt er denn nicht etwa eine Beschreibung der Bilder (sie wäre auch überflüssig; denn die Bilder reden aus eigener Kraft eindringlich genug zu uns. Er gibt vielmehr eine Bilderfolge in Worten, die zwar die photographischen Aufnahmen in losem Reigen begleitet, aber darüber hinaus ihren eigenen Reiz und Wert besitzt. Diese Schilderungen sind wie eine Perlenschnur von kleinen, wunderbar feinen Dichtungen, die er der Heimat ins schlichte Haar flicht — und sieh, das „Aschenputtel der deutschen Landschaften" weiß den kostbaren Schmuck mit Anmut zu tragen, und du meinst, seine Märchenaugen schauten dich an aus der leistgleitenden Süße dieser Dichterworte. —

Der Verfasser hat wohl daran getan, die Stimmung seiner Schilderungen durch nichts Fremdes zu unterbrechen; so bringt er denn erst am Ende des Bandes fortlaufende Erläuterungen zu seinen Bildern, die das Wissenswerte darüber ganz knapp zusammenfassen. Hervorzuheben ist die prachtvolle Ausstattung, die so bei einem Bilderwerke besonders ins Gewicht fällt.

Der Verfasser spricht die Absicht aus, wenn das Buch Erfolg habe, weitere Bände folgen zu lassen; es ist also eine Ehrenpflicht jedes Westfalen, zum Erfolge beizutragen, indem er sich das Werk anschafft. Es wird keinen gereuen, diese Ehrenpflicht erfüllt zu haben.

Richard Eichenauer.

Ein Heimatbuch von Augustin Wibbelt. (Vier Quellen-Verlag, Leipzig. Königstr. 8). Preis 12.— Mark gebunden.

„Die Heimat ist der Schlüssel zu der Seele des Menschen. Dann aber gibt es Menschen, die der Schlüssel zu ihrer Heimat sind". Diese Worte Gorch Focks (aus seinen „Nagelbuchblättern") gelten in noch weiterem Sinne für A. Wibbelt. Denn er öffnet uns in seinem „Heimatbuche" nicht bloß die Augen für seine Heimat, die ihn geboren, sondern er läßt uns auch über hinaus, allgemein, selten tiefe Einblicke gewinnen in jene rätselvollen Zusammenhänge, die den Menschen mit seiner Scholle verknüpfen. Fein weiß er das rein körperliche mit dem seelischen zu verbinden, unser Herz wie die Lerche aufsteigen zu lassen aus der Erdenheimat, der des Kinderheimat empor in die Gottesheimat. Besser als mit noch so warmen Worten empfiehlt sich das vornehm ausgestattete Buch durch das ihm entnommene Kapitelchen vom „Fußweg", das dieser Nummer als kleine Kostprobe voranstellt. Denn in dieser erwärmenden, blickbefreienden Art, in der er — an Weisheit reich — das Schöne uns im Unbedeutenden finden läßt, macht Wibbelt uns mit unserer vierischen Heimat vertraut. Was dieses Buch vor anderen auszeichnet, ist, daß es ohne rührselig zu stimmen, die feinsten und kostbarsten Saiten unserer Seele zum Klingen bringt, daß eine Musik wie von seltenen Festtagsglocken durch unser Gemüt zieht, Feierlagsgedanken aus dem Alltag weckend.

Dr. W. Sch.

Deutsche Heimat. Eine Auslese deutscher Heimatdichtung. Der Volkskunstblätter 1. Reihe, 1. Heft.

Natur und Heimat. Eine praktische Einführung in die Natur- und Heimatpflege von Dr. Clemens Wagener.

Dorfstiede. Lose Blätter aus meinem Dorfleben. Von Hans Waldheim. Mit 13 Federzeichnungen von Peter Aßmann. (Alle drei Bücher im Volksvereins-Verlag, München-Gladbach).

Das erste Heft der Volkskunstblätter, die unter Leitung des wohlbekannten Emil Ritter erscheinen, ist eine selten schöne Auslese deutscher Heimatdichtung, die auf 45 Seiten das Schönste, Beste und Feinste sammelt, was die Liebe zu ihrer Heimat in den Herzen der deutschen Dichter geschaffen. Der deutsche Wald, die deutschen Ströme, die deutschen Berge, das deutsche Meer, die deutsche Heide, stolze Burgen, stille Dörfer, traute Gassen, Wandertiefe und Heimverlangen — das alles tritt uns in den innigen Liedern unserer großen Dichter entgegen. Dieses wohlfeile Heft gehört mit seinem hervorragendem Inhalt zu den Besten, was unser heimatliches Schrifttum aufzuweisen hat.

Besonders unseren Lehrern sei ebenfalls warm die in dem gleichen Verlage erschienene praktische Einführung in die Natur- und Heimatpflege empfohlen, die in knapper und doch die Einzelheiten umfassender Weise alle Fragen der Heimatpflege zu beantworten weiß. Wir erfahren über die Beziehung zwischen Wandern und Heimat, den allgemeinen Landschaftsschutz, Reklameunfug, Landschaftsgärtnerei, Pflanzen- und Tierschutz. In lebendiger Art werden uns die Augen geöffnet für alles, was wir bei Stadt und Dorf zu beachten haben, wollen wir darin im Sinne der Heimatpflege tätig sein. Es leicht zersplittern wir dabei zu unsere Kraft oder sehen sie für wertlose Dinge ein und lassen das Wertvolle außer Acht. Daher berichtet das Buch über das Beobachtenswerte der Lage und Anlage einer Siedlung, des Bauernhauses und seiner Feinde, über Kirche, Gemeindehaus, Pfarrhaus, Schule, Gasthaus, Schmiede, über die Bauernmöbel und Geräte, die bäuerlichen Trachten und den bäuerlichen Schmuck. Die Hinweise auf das Beachtenswerte bei heimatlichen Festen, bei Sitten und Gebräuchen, den Toten und dem Grab (Allgemeines, das Grabdenkmal, Grabinschriften, Kranzschmuck) sind besonders lehrreich. Zum Schluß erhalten wir eine eingehende dankenswerte Aufklärung über Bauberatungsstellen, das Verunstaltungsgesetz, Vorzimmerm, Schulgarten und die Blumenbinderei endlich über die Siedlerbände.

Was uns in diesem Buche zur Erweiterung unserer Kenntnis in heimatlichen Fragen — aber durchaus nicht trocken und lehrhaft — gezeigt wird, das spricht aus den „Losen Blättern aus meinem Dorfleben" zu unserem Gemüte, zu unserem Herzen. Wenn auch im Westerwald entstanden, können diese dichterischen Skizzen auch gerade uns Sauerländern die Augen öffnen für die vielen, aber verborgenen, und daher ungekannten und ungenannten Schönheiten unseres Dorflebens. So sei dieses Büchlein besonders denen empfohlen, die die Reize ihres vielleicht als unschön und langweilig verschrieenen Dörfleins kennen lernen wollen. Wem wird dann mit dem Dichter es der Lerche gleich tun: „Herz und Sinn aus der Fülle des Erschaffenen zum Schöpfer aufrichten und nicht in den Niederungen der bloßen Gegenständlichkeit stecken bleiben. In der Schönheit dieser Erde wollen wir Gott suchen und Gott finden, und so des Friedens teilhaftig werden, der von oben kommt. Wie nie zuvor braucht unser kranker Volkskörper diesen Frieden.

Dr. W. Sch.

Nr. 2 Februar 1921 4. Jahrgang



Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes.

Herausgeber: Studienrat Dr. W. Schulte, Ahlen i. W.

Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung.

Druck und Verlag: Georg Pfeiffer, Buchdruckerei, Iserlohn.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat. — Der jährliche Bezugspreis beträgt Mk. 2,40, bezw. Mk. 1,20 für das Halbjahr, ausschl. Bestellgeld. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. — Probenummern kostenlos. — Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen; Rückporto ist beizufügen.

Inhaltsverzeichnis.

(Nachdruck verboten.)

Der Fußweg.
Bilder aus dem westfälischen Industriegebiet.
Aufruf.
Gedicht der Hohenlimburger Junggesellen. 1750.
Geschichte der Pfarrei zu Fredeburg.
Chronik der Stadt Iserlohn.
Wetterregel.
Von guten Büchern.

Der Fußweg.

Von Augustin Wibbelt.

Wenn du vergnüglich wandern willst, dann wähle dir einen Fußweg zum Führer. Fußsteige sind kurzweilige Gesellen und Leute von Geschmack, sie wissen die schönsten Punkte in der Gegend aufzuspüren und zeigen dir im Vorbeigehen manche Lieblichkeit, die still verborgen liegt. Wer mit ihnen nicht vertraut ist, der ahnt gar nicht, was für Schätze sie auskramen können und wie tun es so nebenbei, als wenn es nichts Besonderes wäre. Im Grunde genommen ist es auch nichts Besonderes — eine Baumgruppe, eine lauschige Ecke, ein Steg über den Bach, ein verwitterles Wegkreuz, eine kleine Biegung oder Senkung des Weges — und doch lächelt aus diesen Kleinigkeiten oft eine wundersame Schönheit hervor. Man weiß nicht, ist das Spiel der Linien oder des Lichtes, liegt es in den Farben, in der Stimmung in der Gruppierung? Man braucht es auch nicht zu wissen, woher es gerade kommt, um sich darüber zu freuen.

Die Fußwege haben vornehme Vettern, die Chausseen, aber diesen Herren ist die noble Pflasterung in den Kopf gestiegen, und sie stolzieren steifnackig und langweilig durch die Welt, am liebsten schnurgerade vorwärts, mit zwei korrekten Gräben halten sie sich das gemeine Blumenvolk, mit dem der Fußweg so gute Freundschaft hält, möglichst weit vom Leibe, Baldrian und Majoran, Spiräen und Rest und Ackerkraut. Was nicht auf den Rädern rollt, gilt ihnen von alters her nicht für voll, und in neuester Zeit hat der intime Verkehr mit dem Reiseprotzen, den Kraftwagen, ihren Charakter vollends verdorben. Laß sie laufen und halte dich, soviel du kannst, an die Fußwege. Aber bring offene Augen und ein offenes Herz mit, sonst gehst du blind und unempfänglich an manchem Schönen vorbei das dir umsonst geboten wird.

Er liegt schon vor deiner Gartenpforte und lauert, ob du kommst, der brave Fußweg; wahrscheinlich schlummert er ein wenig in der warmen Sonne, denn er hält viel auf Ruhe und gar in nachtschlafender Zeit läßt er sich ungern stören. Aber er ist auch sofort bereit, wenn du durch dein Pförtchen trittst, und geht gemächlich mit dir die Wiese hinunter, nicht gar zu steif und gerade wie an einer Maßschnur, aber auch nicht so torkelig, als wenn er am frühen Morgen schon zu tief ins Glas geschaut hätte. Er geht seinen Gang mit kindlicher Unbefangenheit, und schwankt hier ein wenig links und dort ein wenig rechts; auch auf einen kleinen Hopser kommt es ihm nicht an. Wenn es sein muß, weiß er auch eine stramme Haltung anzunehmen; das zeigt er dir im Feld, da marschiert er wie ein Soldat den Rain entlang und tut kein Schrittlein seitwärts auf den Acker. Und dort, wo es durch das hohe Korn geht, nimmt er sich straff zusammen und macht sich ordentlich schmal, um den guten Halmen möglichst wenig Platz wegzunehmen. Die erkennen es freundlich an und nicken ihm zu, ja, sie neken ihn wohl gar und tun, als wollten sie ihm mit ihren zarten Armen den Ausweg versperren. Doch er kommt nicht aus der Fassung und bricht sich würdevoll Bahn. Aber so wie er sich mit einer geschickten Wendung durch das Dreskreuz in der Hecke gezwängt hat und eine offene Wiese vor sich sieht, atmet er auf und tänzelt lustig hin und her: dann schlägt er einen schwungvollen Bogen, weil ihm der Einfall kommt, drüben im Schatten der hohen Wallhecke möchte es sich noch viel besser wandern, als hier in der offenen Sonne. Die Wallhecke ist uralt und hat ihre Launen, wie alte Leute sie haben; hier macht sie einen Knick und dort eine Biegung und dann dreht sie sich plötzlich rechtsum und nimmt störrisch eine ganz neue Richtung. Das ist so recht ein Spiel für unsern braven Fußweg. Wie ein mutwilliges Kind macht er der Wallhecke alle Wendungen nach und scheut sich gar nicht vor den Unebenheiten Eichenstümpfen, die ihm zuweilen mit drohenden Arm auf den Weg rücken. Neugierig ist er auch. Überall, wo ein Haus in der Nähe liegt, späht er hin und steckt seine Nase durch die Türe, als wollte er sehen, was die Bäuerin zu Mittag gekocht hat; aber er kommt im Augenblick wieder zurück und marschiert weiter voran. Du brauchst nicht bange zu sein, daß er irgendwo hängen bleibt.

Hurra, da steht ein Wald! Mit flinken Sätzen springt der Fußweg den kleinen Hang hinauf und tritt bedächtigen Schrittes in die hochgewölbten grünen Hallen. Hier muß er sich zuweilen ducken, wenn ein kecker Strauch sich vorbeugt, um zu sehen, was denn da eigentlich vorbei laufe. Der Fußweg schläft dergnügt unten durch und zupft im Vorbeigehen den naseweisen Farnwedel am krausen Haar. Es ist gar zu kurzweilig, wenn man im Walde hin und her läuft; dann sieht man nur fünf Schritte weit, und dahinter kommt immer wieder Neues. Auf diese Weise verliert man freilich etwas Zeit, aber der Tag ist ja noch so lang. Man muß jedoch ein wenig aufpassen, denn es gibt sehr freche Brombeerranken im Walde und noch schlimmer sind die Baumwurzeln. Die legen sich heimtückisch quer über den Boden: wenn man sie tritt oder stößt, so macht es keinen nichts, diesen Dickhäutern! Schau, da ist der Wald zu Ende.

Nun senkt sich das Gelände, und drunten im grünen Wiesentale lustwandelt ein Bach vorüber, von Weidengebüschen freundlich begleitet. Eine Weile geht der Fußweg nebenher, als wolle er horchen, was der murmelnde Bach und die flüsternden Weiden einander zu erzählen haben; es scheint nicht von Bedeutung zu sein, und kurz entschlossen macht der muntere Gesell eine scharfe Wendung und setzt mit einem kühnen Sprunge über den schmalen Steg.

Bilder aus dem westfälischen Industriegebiet.

Von K. E.

I.

Vor Tagesanbruch.

Müde rollt der Zug durchs Land,
müde gleitet
über fernen, schwarzen Häuserreihen
deine halberlosch'ne Sichel mit.

Du bist müde . . . . .
hast die ganze Nacht gewacht
und dem leisen Schritt der Stunden
still mit kühlem Silberglanz geleuchtet,
wie sie über schwarze Höhen
wandelten . . . . .
ungemess'ne Stunden, die zerrannen,
da ich schlief . . . . .
jetzt verglimmt dein Licht
düsterrot
wie eine tief herabgebrannte Kerze,
und die Sterne bleichen;
weit im ew'gen Land
bleichen die Signale,
die sich matt
in endlos langen Schienenkränzen spiegeln;
und die Reihen roter Hogenlampen
an den schwarzen Halden
schließen ihre übermachten Augen;
nur die hohen Masten
recken ein fahler Morgenhauch.

Aber noch erblüht kein Tag im Osten . . . .

Müde rollt der Zug durch's Land,
müde gleitet
deine halberlosch'ne Sichel
in des Horizontes Nebelstreifen.

Droben steht ein Wegkreuz unter der alten Linde: da muß man stomm sein und einen Augenblick verweilen, die morsche Kniebank hält es noch eben aus. Nun aber flott voran! Der Kirchturm winkt schon herüber, und hier im Akersefd gibt es doch nicht viel zu schauen; da heißt es flink durchmarschieren, denn müde sind wir ja noch lange nicht. Müde! Ach, Gott, was ein rechter rüstiger Fußweg ist, der kennt keine Müdigkeit; erlöscht schon seine hundert Jahre und mehr, und wenn man ihn gewähren läßt, dann läuft er noch hundert Jahre weiter.

Hundert Jahre und mehr! Ja, diese alten Fußwege haben viel erfahren und viel gesehen, mögen sie auch ihr lebenlang durch die Einsamkeit gelaufen sein. Wenn sie erzählen wollten, dann würde die Zeit viel kurzweiliger werden. Von diesen Füßen könnten sie erzählen, von Füßen jung und alt, die leichte Herzen und schwere Herzen vorüber getragen haben, und die als alte Leute mühselig dahergewankt kamen und nun seit langen Jahren auf dem Kirchhofe schlafen. Dort am Grenzstein haben sich zwei Männer gezankt, mit bitterbösen Worten; dort an der Wetthecke haben sich zwei junge Leute das Wort der Treue gegeben — ein blühender Rosenstrauch hing über ihren Häuptern und ist im Winter zum kahlen Dorn geworden — und dort im dürren Teich zwischen den grauen Weiden ist ein Mensch ertrunken, man weiß nicht, wie und warum; es war ein landfremder Mann, und die Polizei hat noch allerlei Schererei gehabt mit dem stillen Gaste. Aber das meiste war hold und freundlich, was sich hier abspielte unterwegs. Gestern noch haben die Kinder einen Kornblumenkranz aufgehängt an dem rosigen Fußzeug des Kruzifixes, und das scheint eine stillschweigende Übereinkunft zu sein, denn vor vielen Jahren haben andere Kinder es auch schon getan. Ja, wenn die alten Fußwege erzählen wollten! — —

Aufruf!

Von Gymnasialdirektor Peeckelmann, Barmen.

In einer seiner letzten Gesamtsitzungen beschäftigte sich der Vorstand des Sauerländischen Gebirgsvereins mit der Frage der Förderung des Heimatschutzes im Sauerlande, den verschiedene Aufsätze des Sauerländischen Gebirgsboten in den letzten Monaten mit Recht stärker betont wissen wollen. Es handelt sich darum, eine Stelle zu schaffen, bei welcher alle Anregungen und Mitteilungen, die vom Standpunkt des Heimatschutzes aus wichtig sind, zusammenlaufen. Bei allen diesen Fragen kommt es vor allem darauf an, daß sie tatkräftig aufgegriffen werden, damit Hilfe möglich ist. Es müssen deshalb bei dieser Stelle zusammenlaufen alle Nachrichten über beabsichtigte Holzungen, Rodungen, Wege- und Eisenbahnbauten, Sperrenanlagen, Wasserbauungen, Steinbruchanlagen usw. Diese Stelle ihrerseits müßte die engsten Beziehungen pflegen zu allen Behörden, sie müßte in enger Fühlung stehen mit der Bevölkerung, mit den Heimatschutzvereinen, den Geschichts-, den Verschönerungsvereinen. Sie müßte die Industrie für ihre nötigen Mitarbeiter auch aus den wissenschaftlich tätigen Kennern des Sauerlandes suchen, damit einzelne Fragen besonders behandelt werden. Bei dieser Stelle müßte ein Inventar entstehen, über alles, was an Schätzenswerten in unserem schönen Berglande zu Hause ist.

Aus den oben gegebenen Aufgaben der Stelle geht hervor, daß sie steht und fällt mit dem Leiter dieser Stelle. Dieser muß ein durch und durch für die schöne und große Sache begeisterter Mann sein, der ganz davon durchdrungen ist, daß seine Arbeit in Zukunft direkt für uns Sauerlandwanderer wichtigste ist. Denn was nützt uns alle Reizerleichterung, was nützen uns die erstklassig gezeichneten Wege, wenn brutalster Eingriff ohne Überlegung und ohne Gegenwehr zu finden, das Schönste verschandelt, wenn die hohen Buchenwälder restlos abgeholzt, die Heiden der weiten Höhe mit Fichten bepflanzt, die Waldtäler verwüstet werden! Diesen Mann zu finden gilt es. Er soll ganz selbständig arbeiten können. Seine geldlichen Mittel wird er nach dem Vorbild anderer, ähnlicher Organisationen in der Industrie nicht allzuschwer flüssig machen können. Jede nur mögliche Unterstützung wird ihm zu teil werden! Die Aufgabe ist so schön, daß sie einem wahren Naturfreunde das Herz warm machen kann! Wer wagt sich heran? Jeder Weg, den er durch unser Bergland macht, wird ihm der schönste Dank sein für die Arbeit, die, das ist allerdings sicher, nicht klein ist, wenn sie ihr Ziel erreichen will! Der Hauptvorstand des S. G. V. in Iserlohn, Hochstr. 8, bittet um Mitteilungen!

Gedicht,

in welchem die Compagnie der Limburgischen Junggesellen ihr unterthänigstes Vergnügen über die höchsterwünschte Ankunft der Hochgräflichen und gnädig regierenden Herrschaft zu Bentheim, Teckenburg, Steinfurth und Limburg u. s. f. entdeckt. — Im Jahre 1750.

Mitgeteilt von Carl Brand, Hohenlimburg.

Da kömt nun, ihr schützen, die seilge Stunde;
Empfangt und begrüßt sie mit fröklichem Munde,
Die Stunde, wornach ihr euch lange gesehnt,
Und die jetzt die Inbrunst der Wünsche bekrönt.

Was wil dort die Mütze des frohen Getümmels?
Was theilet den Luftkreis des lachenden Himmels?
Was jauchzet, was scherzet, was donnert und blitzt?
Was hat für ein Vorsal die Grafschaft erhitzt?

Was hallen die Täler? was hüpfen die Wälder?
Was beben die Felsen? Was tönen die Felder?
Was sol doch die Regung, was wil das Gewükl?
Was schermet der Freude verjüngendes Spiel?

Sie rühret die Männer. Sie lokket die Frauen.
Sie läßt auf den Wangen der Schönen sich schauen;
Wie nun im Frükling der schwängernde West
Die Blumen vom Zwange des Winters erlöst.

Sie tränket den Säugling, entzükket die Knaben,
Und weiß auch den frostigen Alten zu laben.
Sie hemmet der Bäche betrauschende Flut.
Sie macht, daß das Schnauben des Aeolus ruht.

Die Sonne bezwükt sich. Ihr goldener Wagen
Sol sie jetzt ganz langsam ins Schlafgemach tragen.
Wer wirket die Wunder? Was ist doch die Kraft,
Die solch ein Vergnügen dem Lande verschafft?

Besint euch, ihr wist es, glükseilge Brüder.
O Wonne! die gnädigste Herrschaft kömmt wieder.
O Wonne! Graf Mauriz, der gnädige Herr,
Drum freue dich Limburg, was wilst du noch mehr!

Der kommt nun, die Sonne des gräflichen Standes,
Do ist er, der gütige Vater des Landes.
Auf! eilt ihm entgegen. Auf! holet ihm ein.
Und laßt uns beim Zuge die Früklichsten sein

Fort, solget des Obristen muntern Pferde.
Wie springt es, wie schnaubt es, wie stampft es die Erde!
Es wiefert und misset halbtanzend den Weg,
Als wüßt es des Aufzugs erhabenen Zwek.

Bald gehet sein langsam, bald eilet euch wieder,
Bald schwenket euch preußisch, bald schließet die Glieder.
Steht rüstig, blikt feurig, vermehret die Pracht.
Auf, machet euch fertig, seid munter, gebt Acht.

Gebt Achtung, ihr Brüder. Man hört schon von weitem
Die Trommeln ihr lermendes Rasseln verbreiten.
Man höret des Waldhorns durchdringenden Ton.
Man hört die Hoboen. Man hört den Basson.

Man höret das Seufeln der dröhnenden Lüfte.
Man sieket des Standes aufschwellende Düfte.
Dort blinken die Fahnen, Standart und Gewehr.
O seilig! Man bringt uns die Herrschaft hieher!

Nun laß doch, o Jüngling, nun laßt doch ihr Schützen,
Die fertigen Büchsen recht donnern und blizen.
Es feure die Fahne die Hurtigkeit an.
Auf ladet und schießet, bis keiner mehr kann.

Es wirble die Trommel. Stoßt in die Trompeten,
Und blaset bezaubernd die kunstreichen Flöten.
Ihr Meister der Tonkunst begeistert uns nun,
Und laßt uns für Spielen und Blasen nicht ruhn.

O Brüder, jetzt muß sich das Vivat erheben,
Daß Hügel und Wiesen und Gärten erbeben,
Daß schon den mächtigen Jubelton hört,
Und durch uns gereizt, das Vivat vermehrt.

Es lebe die schönste Gesellschaft auf Erden,
Die ehlich geworden und esslich wil werden.
Es lebe Graf Mauriz, das Wunder der Zeit,
Der Schutzgolt des Landes, der alles erfreut.

Es leb Isabella, die göttliche Schöne,
Es leben die beiden hochgräflichen Söhne.
Graf Mauriz, der Zweite, Graf Philipp ein Kind
Das gar vor dem Julus den Vorzug gewinnt.

Es lebe die Gräfin, die längst in dem Orden
Zu Elsen die Würdigste Herrscherin worden.
Es lebe und wachse das ganze Geschlecht,
In dem das Geblüte von Limburg sich reat.

Es müsse sich dann noch im Wolkstand befinden,
Wenn künftig die prächtigen Welten verschwinden.

Es blühe des Hofes annehmliche Zier,
Sie strakle beständig, wie heute, herfür.

Es leben, so für die Gerechtigkeitwachen,
Und Limburg zum Tempel der Billigkeit machen.
Es lebe die Freiheit. Es grüne das Land.
Es lebe, wer heute für Freuden gebrannt.

Es leben die Töchter, die Kränze gebunden,
Die Häuser gezieret, die Bogenmunden.
Und die mit der Blumen vielfarbigtem Schein,
Zum Zeugnis der Liebe die Gassen bestreun.

So soll die Gesellschaft der Schützen auch blühen,
Und wer nach dem Schlosse frohlokend wird ziehen.
Ja, jauchzet ihr Brüder, ja singet und taschet,
Bis Titan aufs neue die Hügel begrüßt.

O Unmuth! Wie kräuseln die scherzenden Töne!
So jauchzen des Mavors stophrangende Söhne,
Nachdem sie den Blutdurst des Feindes besiegt,
Und um ihre Häupter der Lorbeer sich fügt.

Sprich, Mauriz, sprich, wird Dir die Lust auch gefallen?
Wie? Hörst Du die Jubel mit Beifall erschallen?
Ja, Vater, Du siehst uns. Du billigst die Glut,
Die jezund die Freude so reichlich verthut.

Du kennst unser Treue demüthige Flammen.
Sieh, Vater, wir treten noch fröhlich zusammen,
Und weihn dir der Ehrfurcht geheiligte Schuld,
Und flehn um Deine beständige Huld

Geschichte der Pfarrei zu Fredeburg.

Von Dr. Groeteken, Fredeburg.

11. Dem Pfarrer Anselmus Arminghᵃ, [1]) der vorher in Belecke gewesen sein soll, [2]) ergiing es durchaus nicht besser in Fredeburg. Noch immer bestand die dreihundert Jahre alte Kapelle, die zusammenzufallen drohte. Gleich bei seiner Ankunft, 1690, beschloß Arminah, eine neue geräumigere Kirche auf dem Berge zu erbauen; doch er hatte keineswegs mit dem entschlossenen Widerstande der auch diesem vernünftigen Plane, wohl wegen der Armut der Bürger, sich widersetzenden Einwohner gerechnet. Allein Arminah war nicht der Mann, der sich einschüchtern ließ Er verschaffte sich von allen Seiten die nötigen Gelder und Baumaterialien und begann den Neubau der Kirche voll Gottvertrauen. Er sah die neue Kirche erstehen und konnte sie nach 1694 bereits in Benutzung nehmen. Da die Kosten sich höher beliefen, als er erwartet hatte, mußte er einige Kirchengüter versteigern. Was dann noch fehlte, schoß der Abt von Grafschaft vor. [3]) Er konnte sogar daran denken, einen Glockenturm an die Kirche zu bauen, wodurch das Gotteshaus von weitem schon einen schmucken Anblick gewährte sobald der Turm stand, lud er den durch reiches Wissen und große Frömmigkeit berühmten Abt Enemerich Luinken von Grafschaft, einen gebornen Schmallenberger, zur Weihe des neuen Gotteshauses ein. [4]) Am zweiten Sonntage nach Jakobus dem Älteren 1704 vollzog dieser unter festlicher Teilnahme des ganzen Volkes die feierliche Handlung, die einen Merkstein in der Geschichte Fredeburgs bedeutet. Arminah hat das Verdienst, einer der erfolgreichsten Pfarrer Fredeburgs gewesen zu sein.

12. Sein Nachfolger war Andreas Westarp. [5]) Gebürtig aus Alten, 1663, und geweiht 1691, wirkte er zuerst in Belecke, darauf von 1703—1710 in Berghausen und kam am 2. April nach Fredeburg, wo er bis 1719 blieb. Von ihm erfahren wir manche wertvolle Nachrichten über das damalige kirchliche Leben in unserer Stadt. Die Kirche besaß keine Orgel. Das Pfarrhaus befand sich in so armseligen Zustande, daß kein anständiger Mensch darin übernachten konnte Ein Teil des Daches war abgedeckt. Wegen der Armut der Kirche brannte die ewige Lampe nur nachts. Ein hölzerner, von innen mit Blei ausgeschlagener Taufstein stand auf der rechten Seite des Chores. Der Unterhalt des Pfarrers wurde bestritten aus den Einkünften der Ländereien, die zur Kirche gehörten, einigen Jahrgedächtnissen und einigen milden Gaben des Schulte im Altenhof, für den darum jeden Montag die hl. Messe gelesen wurde. Die Stolgebühren bestanden nur in den wenigen sonntäglichen Sammelgeldern, den Trauungs- und und Sterbegebühren. [6])

Pfarrer Westarp wurde 1719 nach Langestraße versetzt, starb aber schon ein Jahr darauf an Kolik in seinem Kloster zu Grafschaft. [7])

13. Ihm folgte Pfarrer Maurus Baptista, [8]) der vorher im Kloster Grafschaft Professor gewesen war. Lange blieb er nicht in Fredeburg, da er nach Kirchrarbach versetzt wurde, wo er schon 1734 starb. [9])

14. Gottfried Bötterich, geboren 1690 zu Warburg, eingekleidet als Benediktiner 1709, Priester 1715, wirkte in Fredeburg als Pfarrer von März 1728 bis August 1732. Darauf war er Pfarrer in Berghausen [10])

15. Über die folgenden Pfarrer des 18. Jahrhunderts sind wir weniger genau unterrichtet da jedenfalls nichts Besonderes sich ereignete und die meisten Schriftstücke bei dem Stadtbrande 1810 zugrunde gegangen zu sein scheinen. Von Pater Anselm Cramer wissen wir nur, daß er bis 1745 hier tätig war. [11])

16. Bonifaz Stöver wird 1757 erwähnt. [12])

17. Columban Böse folgt als Pfarrer bis 1763. [13])

18. Antonius Illus, [14]) über den bis jetzt nichts näheres bekannt ist.

19. Heribert Loos, [15]) zuerst Küchenmeister in Kloster Grafschaft, dann Pfarrer in Fredeburg, darauf Beichtvater der Nonnen in Odakker. Hier verschied er in den Armen seines Mitbruders Odilo Girsch am 28. September 1787. [16]) 1765 nahm er zu Fredeburg das Testament des Math. Schauerte, gnt. Annenmariekes, auf.

20. Ambrosius Hoock, [17]) geboren zu Seligenstadt 1722, eingekleidet zu Grafschaft 1742, zum Priester geweiht 1749, wirkte zuerst von 1766—1774 in Berghausen, darauf von 1774—1776 als Pfarrer in Fredeburg und von da bis 1788 in Altenrüthen. Er kehrte freiwillig ins Kloster zurück und starb als Senior des Convents im Jahre 1794. [18])

21. Christoph Moll als Pfarrer schon 1783 und 1799 erwähnt. [19]) Er wirkte somit lange in Fredeburg und hat sich reiche Verdienste um die Verschönerung der Pfarrkirche erworben. [20])

22. Der letzte als Pfarrer in Fredeburg wirkende Benediktiner von Grafschaft war Columban Schäfer, der von 1800 bis 1821 tätig war. [21]) Mit seiner Gemeinde lag er in ständigem Streit, sodaß an ein gedeihliches Arbeiten nicht gedacht werden konnte. Der Kampf entbrannte infolge Einführung des deutschen Kirchengesanges statt des lateinischen. [22]) Ein Zeitgenosse, Becker, schreibt darüber in seiner Chronik: „Der jetzige Geistliche stellte den lateinischen Gesang ab und führte anstatt diesem aus einem vom Pastor Herold gemachten deutschen Gesangbuch den deutschen ein, aber nur bloß, welcher auf einen Festtag passend gesungen werden kann; und dieses wurde nun das ganze Jahr hindurch erbärmlich gesungen. Und hatten doch fürhers den schönen Kirchengesang gehabt. Diesen elendigen Gesang wurde lang seit der Zeit das Publikum so müde, daß bald keiner mehr in die Kirche ging." Die Gemeinde wandte sich, wie Becker weiter schreibt, an den Generalvikar in Deutz und bat um Wiedereinführung des lateinischen Gesanges, aber der Pfarrer habe sich nicht einmal um die Befehle des Generalvikars gekümmert.

Unter ihm brannte die Stadt 1810 ab und wütete jahrelang eine bittere Hungersnot. So veranlaßte ihn denn, wie sein Amtsbruder Girsch schreibt, die Armut der Leute und das Sittenverderbnis, 1821 auf die Pfarrei zu verzichten. [23]) Er begab sich nach Wormbach, zu seinem Mitbruder, dem Pfarrer Gallus, machte aber häufig seine Spaziergänge bis in die Nähe von Fredeburg und kehrte weinend nach Wormbach zurück, „wie einst Hannibal weinend Italien verlassen hat." Schäfer starb zu Wormbach am 12. Oktober 1850 im Alter von 76 Jahren. [24])

23. Pfarrer Marianus Kunoth war gebürtig aus Montabaur, wo er am 5. Januar 1779 das Licht der Welt erblickte. Er trat in den Franziskanerorden ein und wurde im März 1803 zum Priester geweiht. [25]) Als auch die Mendikantenklöster säkularisiert wurden, löste die Regierung am 18. Juni 1822 den Franziskanerkonvent zu Attendorn, in dem P. Marianus wirkte, auf. Der Bischof von Paderborn wies den vier Patres Pfarrstellen zu, [26]) und so erhielt Marianus Kunoth am 23. Juli 1822 die Pfarrei Fredeburg. Im Herbste 1825 herrschte in Fredeburg die rote Ruhr, an der viele Menschen starben. [27])

Zwei wichtige Ereignisse vollzogen sich unter seiner Verwaltung in Fredeburg. Am 19. April 1828 wurden sämtliche bisher der Erzdiözese Köln angehörenden Geistlichen des Dekanates Wormbach, wie im alten Herzogtum Westfalen, dem Generalvikariate zu Paderborn unterstellt. Von der Kanzel ward dieses den Gläubigen mitgeteilt. [28])

Kunoth erbaute auch die heutige Notkirche, die am 27. Oktober 1827 in Gegenwart von zwölf Geistlichen und vielen Fremden mit großer Festlichkeit eingeweiht wurde. Er selbst vollzog als Dechant diesen Akt und hielt eine ergreifende Predigt, deren Wortlaut mir noch vorliegt. [29])

Mochte Pfarrer Kunoth auch noch den Berichten alter Leute, die ihn noch gekannt haben, stets noch, wie es früher Brauch gewesen, in kurzen Hosen und Schnallenschuhen einhergehen, so bedeutet sein Wirken doch den Übergang zu einer besseren Zeit, in der, trotz mancherlei Schwierigkeiten, das kirchliche Leben mit dem wirtschaftlichen einen langsamen, aber stetigen Aufstieg nahm.

Pfarrer Kunoth verschied im Jahre 1852 am 14. Februar.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Stadt Iserlohn 1760.

Von dem

Hofrath u. Oberbürgermeister Lecke.

Die Tuchmacher- oder Wüllner-Zunft.

Obwohl sie sehr alt gewesen sein muß, tauchen Nachrichten darüber erst spät auf. Nur soviel ist aber gewiß nachweisbar, daß in den vorigen regalis verschiedene Bürger darin handthätig gewesen sind mit vielen Gesellen und Lehrjungen; also großer Absatz gewesen in der Stadt und auf den umliegenden Märkten. Der Abgang der Schäfereyen nicht so voll hier in der Stadt und denen herumliegenden Gegenden, als dieselbe der von hiesigen Kaufleuthen nach Leipzig Leistungen, Handlungen und von dar zur Retour-Fracht mitgebrachte Sächsische, Lausitzer und Brandenburgische Tücher haben der hiesigen Fabrique den baldigen Garaus gemacht, inmaßen dieselbe besser appretirt und auch wohlfeiler sein. Anfangs dieses seculi bis etwa 1715 habe ich noch hiesenbsten verschiedene Tuchmacher gekannt, als nemlich Pauli, Kuslmann, Starke, drey Löbbecke, drey Rupen, drey Lattmanns, zwey Pütters, ein Grumer, Hecken, verschiedene Walckenmühlen, deren drey alß eine zu Hemer zwischen Ober- und Niederhemer unter der Kgl. Kornmühle, eine in der Grüne unweit der Stunenburg und eine in der Büger gelegen, bezeugen, daß diese Fabrique in vorigen Zeiten ansehnlich gewesen sein müsse; ja man findet in dem alten Stadtbuch, daß die vielen Tuchrahmen etwas zur Cammerey eingetragen und eine in der alten Stadt gewesene und noch itzo sogenannte Rahmenstraße. Itzo ist nur noch ein einzziger Tuchrahmen, der aber auch dem Ansehen nach stehen wird und als lange die auswertigen Tücher wohlfeiler hereingebracht, als hier gearbeitet werden können, wohle keiner diese Fabrique befangen, zumahlen auch daß geringe Leuthe bei anderen hiesigen Fabriquen mehr Brod finden.

Die Strumpfweberei, welche Magistratus erst für 20 Jahren hierher zu ziehen sich bemühet, gehöret ferner nicht zu der Wullner- und Tuchmacherzunft. Hat aber das gleiche Schicksal, weil anderwärts die Strümpfe wohlfeiler hergestellt werden.

Nehenadeln. Vorher die Fabrique nur in Aachen und Cöln. 1693 hat der Compagnon von Anton Lecke einige Meister aus Cöln herübergeholt, unter welchen Conrad Donner der erste gewesen. Schon anfangs des 18. Jahrhunderts auf 50 bis 60 meist fremde Meister u. Gesellen angewachsen. Und so wäre kein Wunder gewesen, wenn sich diese ganze Nähnadelfabrique vollends von Cöln hierhin gezogen hätte, anmaßen der Stoff zu diesen Fabriquen, der Draht, hierselbst gemacht und von hier nach Cöln und die Nehenadeln von Cöln wieder nach hierhin gefahren worden. . . . Allein verschiedene geistliche und oeconomische Ursachen haben bey diesem nützlichen Werk Hinderehen in den Weg geleget. Die Leute waren katholisch, abgesehen davon, daß sie arm und bedürftig ihr Leben fristeten. Der Glaube hatte viele Feiertage. So waren sie „des lebig gehens gewöhnt. Wegen des Gottesdienstes mußten sie nach Hemer, Stümmern und Letmathe, dabey aber und allemahl auf das Schnaufen ging. Sie bekamen mehr Vorschuß, als sie abverdienen konnten. Manche liefen weg und hinterließen ihre Schulden.

Nur die Kinder des Donner blieben und setzten ihre Arbeit fort. Endlich nahm sich Conrad Pütter der Sache an. Hatte einen neuen Meister Peter Törning von Cöln und andere, legte Schleif- und Poliermühlen an. Sein Eifer war so groß, daß Pütter mit den verfertigten Waren selbst bis zu den Leipziger und Naumburger Messen zog. Aber damit ging er falsch, denn er hielt die Cölnische Fabrik gerade dadurch am Leben, als die hiesigen Kaufleuthe, die deren Waren vertrieben, sich nun, wo Pütter alle für sich haben wollte, erst recht hinter die Cölner steckten und von denen ihre Waren nahmen.

Der 2. Grund zur Hemmung war, daß Pütter mit seinem Hauptmeister Törning verfiel. Der aber zog nach Menden und richtete dort eine Fabrik ein, Schleif- und Scheuermühlen; er zog die Arbeiter nach sich, wozu er von den Fierlohnerischen Kaufleuten sogar Vorschuß bekam. So verfiel Pütter.

Dann kam ein Meister Schmied von Cöln und fing von vorne an.

So kommt die Nadelfabrikation von neuem in Schwung. Es fabrizieren nicht allein Rötger und Conrad von der Beck, Reinhard Bunt, von der Beck, Reinhard Pütter, wobei sie sich von neuem diese Arbeiter und Meister aus Cöln herüber holen lassen, sondern auch freie Meister lassen sich nieder.

Aber wiederum waren alle diese Leute Katholiken und da sie Sonn- und Festtage außer Stadt und Landes nach Kirchen gingen, dabey ihrer Gewohnheit nach ihren wöchentlichen Verdienst verzehrten und Commissarius wie auch Magistratus hierbey einsahen, die hiedurch nicht allein der Stadt ein vieles an consumption abginge, sondern auch die Fabrique zurückging, so bemühte man sich um die Königliche Genehmigung, denenselben jedoch aus eigenen Mitteln eine Kirche zu bauen und einen Prediger zu erwehlen und ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten. Dieses hat die Wirkung getan, nachdem sie durch andererwertige Collecten, wozu der Pater Helting . . . zu Arensberg vieles contribuirte, den anfänglichen Gottesdienst in einem dorin Werminghausen Thor erkauften Hause und nachhero in der erbaueten Kirchen verrichteten, diese Fabricanten von Tage zu Tage anwachsen und nunmehro feste gesetzt zu sein anscheinen."

Die Sammbortien- und Seydenband-Fabrique.

1738 von Bernh. Wieler und seinen 3 Söhnen: Melchior Diedrich, Joh. Christoph und Gerhard und ferner G. Henrich Halfmann unter dem damahligen Handlungs Naggion Bernhard Wieler et comp. alhier zu Iserlohn zuerst eine Sammetbortenfabrik angelegt. Die Arbeiter dazu aus der benachbarten Kayserl. freyen Reichsstadt Essen anhero gezogen u. wie der liebe Gott gleich

---

[1]) Seibertz a. a. O. III 435. Friedhoff a. a. O. 102 nennt ihn fälschlich Arning.

[2]) Im Nekrolog des Klosters Grafschaft wird er unter den Kaplänen zu Belecke nicht angeführt.

[3]) Tücking a. a. O. 101.

[4]) Nach dem Protokoll des kölnischen Generalvikars de Neux, der 1716 die Kirche zu Fredeburg visitierte.

[5]) Nicht Maurus Baptista, von dem Friedhoff, a. a. O. 102, behauptet, daß er 1710 nach Fredeburg gekommen sei. Vgl. Seibertz a. a. O. III 438.

[6]) Nach dem Visitations-Protokoll von 1716.

[7]) Dornseiffer, Kirchengeschichtliches Nr. 5, sagt zu Unrecht, daß er 1720 in Langestraße gestorben sei.

[8]) Seibertz, a. a. O. III 451.

[9]) Tücking, Abtei Grafschaft 31.

[10]) Seibertz, a. a. O. III 443.

[11]) Seibertz, a. a. O. III 424.

[12]) Seibertz, a. a. O. III 446.

[13]) Seibertz, a. a. O. III 425.

[14]) Seibertz, a. a. O. III 459.

[15]) Seibertz, a. a. O. III 451.

[16]) Girsch, Chronik a. a. 1787.

[17]) Seibertz, a. a. O. III 457.

[18]) Girsch, Chronik a. a. 1794.

[19]) Seibertz, a. a. O. 453 nennt ihn ebenso wie Tücking a. a. O. 31 fälschlich Stoll. Er selbst nennt sich Moll.

[20]) Vgl. oben „Die ehemalige Pfarrkirche zu Fredeburg."

[21]) Im Staats- und Hofkalender von Arnsberg wird 1801 ein Kaplan Hampelscheid genannt, der aber nirgends bestätigt wird.

[22]) Vgl. Dr. Binnebörn in Cäcilien-Vereins-Organ, Januar 1916.

[23]) Girsch a. a. 1821. Girsch tat im selben Jahre das Gleiche zu Dorlar.

[24]) Girsch ebenda a. a. 1830.

[25]) (Erster) Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Paderborn 1849, 92.

[26]) Es waren dies P. Honorius Kost, der Pfarrer in Freienohl wurde, P. Guido Whisbach, zuerst von März 1821 bis April 1822 Pfarrverweser in Kirchrarbach, dann Pfarrer in Wenholthausen, P. Chrysologus Heimes, genannt Schmelzer, Pfarrer in Reiste, und P. Marianus Kunoth, der Pfarrer in Fredeburg wurde und seine drei Ordensbrüder überlebte.

[27]) Girsch, a. a. 1822.

[28]) Girsch, a. a. 1822.

[29]) Im Besitze des Herrn Fabrikanten Jos. Siepe. — Vgl. Girsch a. a. 1827.